

OeME-Gottesdienst vom 20. Oktober 2024

Text: Markus 5, 21-43

Thema: Du Mädchen, du Frau: Steh auf!

Pfrn. Regula Schmid



Titelbild zum Weltgebetstag 2000, Motiv von Hanna Cheriyan Varghese
© Christian Conference of Asia, Creation and Spirituality, 1995

Lesung: Markus 5, 21-43

21 Und als Jesus im Boot wieder ans andere Ufer hinübergefahren war, strömte viel Volk bei ihm zusammen; und er war am See.

22 Da kommt einer von den Synagogenvorstehern mit Namen Jairus, und als er ihn sieht, fällt er ihm zu Füßen

23 und fleht ihn an: Mein Töchterchen ist todkrank.

Komm und leg ihr die Hand auf, damit sie gerettet wird und am Leben bleibt.

24 Und Jesus ging mit ihm. Und viel Volk folgte ihm und drängte sich um ihn.

25 Und da war eine Frau, die hatte seit zwölf Jahren Blutungen

26 und hatte viel gelitten unter vielen Ärzten und ihr ganzes Vermögen ausgegeben.

Aber es hatte ihr nichts genützt, es war nur noch schlimmer geworden mit ihr.

27 Als sie nun von Jesus hörte, kam sie im Gedränge von hinten an ihn heran und berührte seinen Mantel.

28 Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur seine Kleider berühre, werde ich gerettet.

29 Und sogleich versiegte die Quelle ihrer Blutungen, und sie spürte an ihrem Körper, dass sie von der Plage geheilt war.

30 Und sogleich spürte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und er wandte sich im Gedränge um und sprach: Wer hat meine Kleider berührt?

31 Da sagten seine Jünger zu ihm:

Du siehst doch, wie das Volk sich um dich drängt, und da sagst du: Wer hat mich berührt?

32 Und er schaute umher, um die zu sehen, die das getan hatte.

33 Die Frau aber kam, verängstigt und zitternd, weil sie wusste, was ihr geschehen war, und warf sich vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

34 Er aber sagte zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet.

Geh in Frieden und sei geheilt von deiner Plage.

35 Noch während er redet, kommen Leute des Synagogenvorstehers und sagen:
Deine Tochter ist gestorben! Was bemühst du den Meister noch?
36 Doch Jesus, der hörte, was geredet wurde,
sagt zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur!
37 Und er liess niemanden mit sich gehen ausser Petrus, Jakobus und Johannes,
den Bruder des Jakobus.
38 Und sie kommen in das Haus des Synagogenvorstehers.
Und er sieht die Aufregung, wie sie weinen und laut klagen.
39 Und er geht hinein und sagt zu ihnen: Was lärmt und weint ihr?
Das Kind ist nicht gestorben, es schläft.
40 Da lachten sie ihn aus. Er aber schickt alle hinaus,
nimmt den Vater des Kindes und die Mutter und seine Begleiter mit
und geht hinein, wo das Kind ist.
41 Und er nimmt die Hand des Kindes und spricht zu ihm:
Talita kum! Das heisst: Mädchen, ich sage dir, steh auf!
42 Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher.
Es war zwölf Jahre alt.
Da waren sie fassungslos vor Entsetzen.
43 Und er schärfte ihnen ein, dies niemanden wissen zu lassen.
Und er sagte, man solle ihr zu essen geben.

Predigt

Liebe Gemeinde,

was für ein kraftvolles Bild sehen wir auf unserer Kirchenzeitung! Es erzählt auf einen Blick eine ganze Geschichte. Links sehen wir ein Mädchen oder eine Frau, tief gebückt, den Blick zur Erde gewandt. Doch dann kommt Bewegung in sie, sie erhebt sich, wird grösser und grösser, wird freier und freier, wird stärker und stärker. Da muss eine starke Kraft am Wirken sein! So etwas wie ein fröhlich tanzender Wind, der alles verändert. So etwas wie eine warme Sonne, die das Erstarrte löst. So etwas wie eine schützende Hand, die Sicherheit gibt. Blau und Rot und Gelb, die drei Grundfarben unserer Welt. Mit ihnen malt die malaysische Künstlerin Hanna-Cheriyana Varghese uns das Bild einer Auferstehung vor Augen.

Wer ist die Frau? Wer ist das Mädchen?

Vielleicht eine indonesische Haushaltangestellte, die in Malaysia Tag und Nacht arbeitet und um ihren Lohn gebracht wird – bis sie mit der Hilfe einer Sozialarbeiterin ihren Lohn einfordert und am Schluss auch findet.

Vielleicht eine indonesische Ehefrau, die von ihrem Mann bedroht und geschlagen wird und nach langem Schweigen in einem Zentrum Schutz erhält.

Vielleicht ein indonesisches Mädchen, Tochter einer Migrantin, das in Malaysia eine Schule besuchen kann.

Wer ist die Frau? Wer ist das Mädchen?

Hanna-Cheriyana Varghese war Christin, und ihr Glaube war ihr zeitlebens wichtig. Das Bild, das wir miteinander anschauen, wurde bei uns durch zwei Weltgebetstage bekannt: Im Jahr 2000 zu Indonesien und im Jahr 2012 zu Malaysia. Das Thema der Feiern war die Geschichte, die wir in der Lesung gehört haben. Wir sehen darum auf diesem Bild auch die Auferstehung der zwölfjährigen Tochter von Jairus. Und wir hören den Ruf Jesu: Talita kum! Das heisst: Mädchen, ich sage dir, steh auf!

Wie in Indonesien und Malaysia Frauen und Kinder eng zusammengehören und oft unter der gleichen Gewalt leiden, ist auch das biblische Mädchen nicht allein. Seine Geschichte ist verknüpft mit der Geschichte einer Frau, die seit zwölf Jahren krank ist.

Auf den ersten Blick haben das Mädchen und die Frau nichts miteinander zu tun, sondern kreuzen zufällig zur gleichen Zeit den Weg Jesu. Ja, sie kommen sich sogar gewaltig in die

Quere, weil sie beide gerade jetzt die Hilfe von Jesus dringend brauchen. Die Frau, die in ihm ihre allerletzte Chance sieht, und das Mädchen, das schwer krank ist.

Wir sehen das Mädchen vor uns: Sie ist die Tochter des Synagogenvorstehers, eines einflussreichen Mannes in der jüdischen Gemeinde. Ein bemerkenswerter Vater in jener Zeit! Ein Vater, der nicht nur seine Söhne, sondern auch seine Tochter über alles liebt. Ein Vater, der nicht mit seiner wichtigen Stellung und Autorität kommt, sondern hinunterkniet und demütig bittet. Für sein «Töchterlein» wirft er alles in die Waagschale.

Für jeden Vater und für jede Mutter ist es eine furchtbare Erfahrung, wenn sie ihre Kinder nicht vor Leiden, vor Krankheit und sogar Tod bewahren können. Wenn zerstörerische Mächte stärker sind als ihre Liebe.

Auf der anderen Seite sehen wir die erwachsene Frau vor uns: Sie hat offensichtlich niemanden, der sie liebt und für sie bittet. Allein macht sie alle diese Arztbesuche, die nichts nützen, allein kämpft sie sich durch die Menge, allein versucht sie, Jesus zu berühren. Seit zwölf Jahren leidet sie an Blutungen. Und das heisst in jener Zeit: Seit zwölf Jahren ist sie aus der jüdischen Gemeinschaft ausgestossen. Ihr körperliches Leiden, das ja weiss Gott schlimm genug ist, ist auch ein soziales und religiöses Leiden.

Eine Frau, die blutet, ist unrein, so sagt es das dritte Buch Mose. Und zwar nicht nur sie, sondern auch alle Dinge und alle Menschen, die sie berührt. Niemand will mit ihr zu tun haben, und sie muss alle vor sich selber warnen. Hinter dem Gesetz steht eine tiefe menschliche Erfahrung: Blut, dass aus dem Körper fliesst, ist oft ein Zeichen von Krankheit, Gewalt und Tod. Und so hatten die jüdischen Reinheitsvorschriften nicht nur einen religiösen, sondern auch einen hygienischen Sinn.

Aber für diese Frau und andere Frauen mit einem ähnlichen Leiden bedeutete dieses Gesetz, dass am Schluss sie selbst, als Mensch, als Frau, zu einer Ausgestossenen wurde, zu jemandem, mit dem man nichts zu tun haben will und vor dem man sich schützen muss.

Nicht nur damals, sondern auch heute noch ist es für viele Frauen schwer, ihren Körper schön zu finden und gern zu haben, in jedem Alter und so, wie er ist.

Ich könnte mir gut vorstellen, dass die Krankheit der Frau nicht nur eine körperliche, sondern auch eine seelische ist. Das Blut, also das Leben selber, strömt aus ihr hinaus. Sie gibt und gibt und gibt, und macht die Erfahrung, dass ihr Leben, ihre Gaben, nirgends ankommen, sondern ins Leere fallen. Es ist, wie wenn sie sie sich vor lauter Ausströmen auflösen schiene. Auch das ist in unserer heutigen Zeit nichts Fremdes. Frauen, die geben und nicht empfangen können. Frauen, die sich aufopfern für andere und sich dabei selber verlieren. Frauen, die sich nicht getrauen, andere Grenzen zu setzen oder sie zu enttäuschen.

Wundert es einen da, dass es Mädchen gibt, die nicht eine erwachsene Frau werden wollen? Die nicht genug essen oder sich selber verletzen oder keine Gefühle mehr zulassen?

Die Tochter des Jairus ist zwölf Jahre alt: So viele Jahre also, wie die Frau an Blutungen litt. In diesem Alter werden jüdische Mädchen erwachsen, sie dürfen heiraten und Kinder bekommen. «Sie dürfen heiraten», habe ich gesagt – aber oft ist es mehr ein Müssen als ein Dürfen. Kaum ein Mädchen wählt den Bräutigam selber aus, kaum ein Mädchen wünscht sich, die eigene Familie zu verlassen und in der fremden Familie neu anzufangen. Kaum ein Mädchen fühlt sich geschätzt, wenn es erst mit der Geburt eines Sohnes zur vollwertigen Frau aufsteigt. Und so sehen wir das Mädchen nicht als aufblühende, unternehmungslustige junge Frau vor uns, sondern starr und steif im Bett, im Sterben. Es ist, wie wenn sie sagen wollte: Wenn ich nicht weiss, ob mich je jemand so lieben wird wie jetzt mein Vater, wenn ich als Frau immer Angst vor Unreinheit haben muss, dann will ich gar nicht erwachsen werden. Dann bleibe ich lieber, wie ich bin, und sterbe. Ihre Lebenskraft fliesst nicht aus, wie bei der Frau, sondern hat gar keine Möglichkeit, sich überhaupt erst zu entwickeln.

Ob vielleicht auch die übermächtige Liebe ihres Vaters etwas damit zu tun hat? Dieser Vater, der seine schon fast erwachsene Tochter immer noch «Töchterlein» nennt?

Das Mädchen, das nicht erwachsen werden kann, und die Frau, die ausgestossen ist, kennen und begegnen einander nicht – und doch sind sie auf geheimnisvolle Weise verbunden: Erst als die Frau heil wird, körperlich und seelisch, da wird auch das Mädchen lebendig. Und es ist eindrücklich, wie mutig die Frau Verantwortung übernimmt für das Leben. Denn Mut, ja den braucht sie: Wenn unter all diesen Leuten nur einer ist, der sie öffentlich blossstellt und vertreibt? Wenn auch Jesus sich nicht an ihr verunreinigen will? Von hinten berührt sie seinen Mantel – und auf der Stelle hört sie auf zu bluten. Das erste Mal erlebt sie, dass nicht sie gibt und gibt, sondern jemand anders. Sie erlebt, dass ihr eine Kraft entgegenfließt, die ihrem Fluss eine Grenze setzt. Sie erlebt, dass jemand sie sehen will, sie persönlich, so, wie sie ist. Und weil das so ist, kann sie die Wahrheit sagen, die ganze Wahrheit, obwohl sie bitter und für sie beschämend ist.

Ich bewundere aber auch den Mut von Jesus. Er handelt zuerst nicht aktiv, sondern lässt zu, dass seine Kraft wirkt. Und dann segnet und bestätigt er das, was geschehen ist. Er ist so frei, dass er zulassen kann, dass nicht alles in seinem Willen und seinen Händen liegt. Und er ist auf eine Art rein, dass er keine Angst vor Unreinheit haben muss.

«Tochter» nennt er sie. Das heisst: Sie gehört wieder zum Volk Israel. Ganz und gar.

«Gehe in Frieden». Das heisst: Du bist nicht nur körperlich geheilt, sondern ganz und gar gut und geliebt und in Ordnung. Und so geht am Schluss eine freie Frau zurück in die Gemeinschaft, zurück in die Welt. Sie hat zutiefst erfahren, dass es möglich ist, trotz allem, auch als Frau gern und aufrecht und geschützt durchs Leben zu gehen. Es ist möglich, gleichberechtigt zu geben und zu empfangen. Frauen sind Töchter Gottes, so wie Männer Söhne Gottes sind.

Und nun, wo die erwachsene Frau heil und ganz geworden ist, geht Jesus auch zur Tochter des Jairus. Jetzt erst handelt er, und zwar höchst energisch: Er wirft die ganze Trauergemeinde aus dem Haus, er berührt die Tochter und heisst sie aufstehen. Und als er mit ihr redet, ist sie nicht mehr das «Töchterlein», sondern das Mädchen. Eine aufrechte junge Frau, nicht mehr nur des Vaters Kind, sondern selbstständig und darum frei, erwachsen zu werden. Die Unsicherheiten sind nicht einfach aus dem Weg geräumt, aber jetzt ist der Weg ins Leben als Frau möglich. Als letzten Satz in der Geschichte, fast wie ein fröhlicher Gruss in die Zukunft, hören wir die Stimme von Jesus, der sagt: «Gebt ihr zu essen!»

Ein Mädchen und eine Frau begegnen Jesus. Das eine ganz passiv, die andere ganz aktiv. Und beiden begegnet er so, dass sie spüren, dass sie als Mensch, als Mädchen und Frau, zutiefst geliebt und frei sind. Ist es nicht wunderbar, dass solche Erfahrungen heute noch genau so wichtig und möglich sind? Vielleicht zuerst bei uns, heute, hier in dieser Kirche. Ja, Vielleicht gibt es ja auch in uns ein solches Mädchen oder ein solcher Bub, das/der Angst davor hat, sich zu verändern und getrost in die unbekannte Zukunft hineinzuwachsen. Und sich darum nicht mehr getraut, sich zu bewegen. Vielleicht gibt es auch in uns eine solche Frau oder einen solchen Mann, der sich ausgestossen fühlt, sich selber nicht gernhaben kann und vor lauter Geben sich selber vergisst.

Wunderbar, wenn sich dann jemand berühren lässt und mich anschaut und mir Frieden wünscht. Wunderbar, wenn dann jemand meine Hand nimmt und mich äusserlich und innerlich aufrichtet.

Ja, wunderbar, dass solche Auferstehungen auch heute geschehen, bei uns und in der weiten Welt. In der Schweiz, in Malaysia und in Indonesien, in Peru und in Somalia. Menschen aufstehen, stehen auf in ein neu geschenktes, freies und gemeinschaftliches Leben. Dank sei Gott dafür!

Amen.